Loic J. D. Wacquant
Drei irreführende Prämissen bei der
Untersuchung der amerikanischen Ghettos

Nun, wodurch kamen die Menschen dazu, diese mythischen Behauptungen oder Glaubensannahmen als wahr anzusehen? War es, weil sie dadurch mit einer bestimmten Realität konfrontiert wurden? Nichts dergleichen [...] Ganz im Gegenteil, durch unsere Vorstellungen, unsere Glaubensannahmen werden die Objekte unseres Denkens zur Realität.

Émile Durkheim, »Pragmatismus und Soziologie« (1913)

Die jüngst geführte Debatte über Rassentrennung und städtische Armut in den USA wurde von drei altvertrauten Tendenzen oder Prämissen bestimmt. Diese Prämissen beruhen auf den in den Vereinigten Staaten seit langem herrschenden Vorstellungen bezüglich der Armen – und besonders armer Afroamerikaner – als moralisch defekt sowie auf dem Ruf der Städte als ruchlose Orte, die das soziale Leben stören und korrumpieren, vornehmlich im Fall der Unterschichten (Boyer 1978, Katz 1983, Patterson 1986, Fishman 1988). Diese Auffassungen bilden die Eckpfeiler der gängigen *akademischen Doxa* zu diesem Thema und werden typischerweise weder in Frage gestellt noch angefochten, zumal ihnen das Gewicht der Kulturgeschichte einerseits und die geistige Trägheit andererseits eine gewisse Plausibilität verleihen und eine individualistische nationale Denkweise, welche die Bedeutung von sozialen Klassen herunterspielt und ethnisch-rassische Vorherrschaft verharmlöst, diese Vorstellungen noch verstärkt.¹ Diese zugrundeliegenden Annahmen beschneiden und verdrehen jedoch unser Verständnis der (Neu-)Artikulation von Rasse, Klasse und Status, die derzeit in den amerikanischen Städten stattfindet.

¹ Zahlreiche Arbeiten könnten hier zitiert werden. Es genügt jedoch, auf Jencks/Peterson (1991) hinzuweisen, die paradigmatische Illustrationen jeder der oben genannten Annahmen zusammengetragen haben. Dies soll keineswegs heißen, daß die sozialwissenschaftliche Literatur über Rasse und städtische Armut monolithisch wäre (vgl. Wilson/Aponte 1985, Marks 1991 und Devine/Wright 1993 für eine umfassende Übersicht), doch die Abweichungen bewegen sich lediglich in dem oben skizzierten analytischen Rahmen dieser drei Annahmen.

Die erste, neuere Tendenz besteht in einer *Verwässerung des Ghetto-Begriffs*, womit lediglich ein Stadtteil mit weitverbreiteter schwerer Armut gemeint ist; dadurch werden die rassenspezifische Grundlage und der Charakter dieser Armut verschleiert und der Begriff selbst seiner historischen Bedeutung und seiner soziologischen Inhalte beraubt. Die zweite, jahrhundertealte Annahme ist die Auffassung, das Ghetto sei ein »desorganisiertes« soziales Gebilde, welches gänzlich mit Begriffen des *Mangels und der Schwäche* (individuell oder kollektiv) analysiert werden könne, anstatt die Prinzipien, auf denen seine interne Ordnung basiert und die seine eigene Funktionsweise regulieren, positiv zu identifizieren. Die dritte – aus der Ansicht, das Ghetto sei ein »desorganisierter« Ort, hergeleitete – Annahme ist die *Tendenz, das Ghetto und seine Bewohner zu exotisieren*, d. h. die ungewöhnlichsten und extremsten Aspekte des Lebens im Ghetto zu betonen, und zwar aus der Perspektive desjenigen, der außerhalb und oberhalb steht, also von einem überlegenen Standpunkt aus.

Jede dieser Prämissen geht Hand in Hand mit einer Serie von analytischen Fehlschritten und Fehlschlüssen, die uns so vertraut sind, daß wir sie gar nicht mehr wahrnehmen, oder, noch schlimmer, sie erscheinen uns als im Phänomen selbst eingewoben. Zusammen bilden sie für eine sich als theoretisch stringent und empirisch exakt verstehende Soziologie der Rassenkonflikte und der städtischen Randgruppen in den heutigen USA ein beachtliches »epistemologisches Hindernis« (Bachelard 1938), da alle drei Annahmen darauf hinauslaufen, die Grenzen zwischen gesundem Menschenverstand und sozialwissenschaftlicher Analyse, zwischen den zu erforschenden umstrittenen und komplexen Wirklichkeiten und dem, was die Menschen darüber glauben wollen, zu verwischen.² Die im folgenden angestellte Untersuchung dieser irreführenden Prämissen soll einer so konzipierten Soziologie als kritisches Prolegomenon dienen.

² Wie Wittgenstein (1977, S. 40–41) einmal bemerkte: »Das, was den Gegenstand schwer verständlich macht, ist – wenn er bedeutend, wichtig ist – nicht, daß irgendeine besondere Instruktion über abstruse Dinge zu seinem Verständnis erforderlich wäre, sondern der Gegensatz zwischen dem Verstehen des Gegenstandes und dem, was die meisten Menschen sehen wollen. Dadurch kann gerade das Naheliegendste am allerschwersten verständlich werden. Nicht eine Schwierigkeit des Verstandes, sondern des Willens ist zu überwinden.«

Zurück zu einem institutionalisierten Begriff des Ghettos

Die neueren Diskussionen zum Thema Rasse und Armut in den amerikanischen Stadtzentren liefern darauf hinaus, unter dem Begriff Ghetto sämtliche durch hohe Armut gekennzeichneten Randgebiete zu verstehen, ohne auf die Zusammensetzung der Bevölkerung und den organisatorischen Aufbau einzugehen. Jargowski und Bane liefern ein Beispiel dafür, wie die Dimensionen Rasse und Institution bei der Definition des Ghettos negiert werden (1991, S. 239ff.; Hervorhebungen durch den Verfasser):

»Wir haben das Ghetto als ein Gebiet definiert, in welchem die Gesamtarmutsrate in einem Erhebungsraum höher als 40% liegt. Die Ghetto-Armen sind somit diejenigen Armen, die, unabhängig von Rasse oder ethnischer Herkunft, in solchen Erhebungsräumen mit hoher Armut leben [...] Besuche in verschiedenen Städten haben gezeigt, daß das 40-Prozent-Kriterium mit hoher Zuverlässigkeit Gebiete kennzeichnete, die bezüglich ihrer Wohnbedingungen wie Ghettos aussahen. Darüber hinaus entsprachen diese sich durch das 40-Prozent-Kriterium herauskristallisierenden Gebiete ziemlich genau den Stadtteilen, welche von den städtischen Behörden und den Volkszählungsbehörden als Ghettos bezeichnet wurden [...] Es ist wichtig, unsere auf dem Armutskriterium basierende Definition von Ghettoebieten von Begriffsbestimmungen zu unterscheiden, die auf Rassenzusammensetzung basieren. Nicht alle Gebiete mit schwarzer Mehrheit sind unserer Definition gemäß Ghettos, und nicht alle Ghettos sind schwarz.«

Diese (Neu-)Deutung des Ghettoebegriffs verdient es, so ausführlich zitiert zu werden, weil sie sämtliche Fehler versammelt, die in letzter Zeit bei der Benutzung dieses Terminus deutlich wurden:

1. Die Begriffsbestimmung ist vollkommen willkürlich (wie die Autoren auch bereitwillig auf Seite 239 ihres Textes eingestehen): Warum werden ländliche Armutsgebiete ausgeschlossen? Warum bezieht man die Datensammlung auf Erhebungsgebiete offizieller Volkszählungen? Warum wurde die offizielle Armutsgrenze als Maßstab verwendet und eine Rate von 40-Prozent-Armen als Trennlinie?

2. Sie ist unsoziologisch, indem sie sich auf das Einkommen und den sichtbaren Zustand der Häuser stützt, ohne auf das Muster der dafür ursächlichen sozialen Beziehungen einzugehen.

3. Sie ist scheinbar »entrassifiziert«, bezeichnet jedoch nur städtische Enklaven farbiger Armut und läßt Wohngebiete mit einer armen weißen Bevölkerung vollkommen unberücksichtigt.

4. Sie ist im wesentlichen bürokratisch und von Verwaltungskategorien abgeleitet, da die Brauchbarkeit des Konzepts von der Existenz und Verfügbarkeit staatlicher Daten abhängt.

5. Schließlich verschmilzt sie bedenkenlos ein historisch-analytisches Konzept mit laienhaften Vorstellungen, die bei den städtischen und staatlichen Eliten anzutreffen sind.

Dabei wird vergessen, daß die meisten städtischen Gebiete mit »extremer Armut« (wie auch immer diese Armut gemessen wird) im nordamerikanischen »Rustbelt« (Rostgürtel) die direkten Erben der städtischen »Black Belts« (schwarzen Gürtel) sind. Zu behaupten, sie seien Ghettos, weil die Menschen dort arm sind, bedeutet nichts weniger, als die historischen und sozialen Ursachen umzukehren: Weil sie Ghettos waren und sind, sind Arbeitslosigkeit und soziale Misere ungewöhnlich akut und anhaltend – nicht umgekehrt. Es ist nicht nur willkürlich und empirisch problematisch, wenn man jedes beliebige Gebiet, welches eine hohe Armutsrate oder Armutsdichte aufweist, ein Ghetto nennt; es entkleidet auch den Begriff seiner historischen Bedeutung und ignoriert seine soziologische Relevanz, was eine Untersuchung der Kriterien und Prozesse, die die Ausgrenzung bewirken, verhindert. Überdies wird die Tatsache verschleiert, daß Afroamerikaner die einzige Gruppe in der amerikanischen Gesellschaft sind, die jemals die Ghettoisierung erlebt haben, d. h. eine auf einem Kastensystem beruhende unfreiwillige, dauerhafte und totale räumliche Trennung der Wohngebiete; auf deren Grundlage sich eine *parallele (und minderwertige)* soziale Struktur entwickelt.³

Wie es die historischen Ursprünge und der historiographische Gebrauch des Begriffs nahelegen (Cooperman/Curiel 1990), ist ein Ghetto nicht nur ein topographisches Gebilde oder eine Ansammlung armer Familien und Individuen, sondern eine *institutionelle Form*, eine historisch determinierte Verkettung von Mechanismen *ethnisch-rassischer Segregation* und Kontrolle auf räumlicher Basis (Wacquant 1991).⁴ Idealtypisch formuliert ist

³ Zur Einmaligkeit, Intensität und Beharrlichkeit der schwarzen Segregation über ein langes Jahrhundert seit Existenz der Ghettos siehe Spear (1968), Farley/Allen (1987), Jaynes/Williams (1989), Hirsch (1993) und Massey/Denton (1993).

das Ghetto charakterisiert durch eine abgegrenzte und/oder kulturell gleichförmige sozialräumliche Formation, basierend (1.) auf einer unfreiwilligen Verbannung, (2.) einer »negativ gekennzeichneten« Bevölkerung (Weber 1978, S. 385-387) – wie z. B. der Juden im Mittelalter und der Afroamerikaner in den heutigen USA – in (3.) einem reservierten »Grenzgebiet« (Hogan 1980), in welchem diese Bevölkerung (4.) unter Zwang eine Reihe von parallelen Institutionen entwickelt, die gleichzeitig als funktionaler Ersatz für und als beschützende Pufferzone gegen die dominanten Institutionen der sie umfassenden Gesellschaft dienen (Meier/Rudwick 1976, Osofsky 1971); sie ersetzen jedoch (5.) die zuletzt genannten Institutionen nur auf minderwertige und unvollständige Weise, während (6.) diejenigen, die auf sie angewiesen sind, in einem Zustand struktureller Abhängigkeit verbleiben (Spear 1968, Weaver 1968, Fوسفeld/Bates 1984, Logan/Molotch 1987). Anders gesagt ist das Ghetto eine ethnisch-rassistische Formation, welche innerhalb von Raum und gruppenspezifischen Institutionen alle vier wesentlichen »Grundformen« rassistischer Vorherrschaft in sich vereint und festlegt, nämlich in Form von Vorurteilen, Diskriminierung, Segregation und ausgrenzender Gewalt (Wacquant 1995).

Die Tatsache, daß Ghettos historisch gesehen oft Orte von endemischer und akuter Armut gewesen sind, bedeutet nicht, daß ein Ghetto arm oder die Verarmung gleichmäßig verteilt sein muß. Gewiß war das »Bronzeville« der vierziger Jahre wohlhabender als die schwarzen Gemeinden im amerikanischen Süden und hatte damals das vielleicht größte afroamerikanische Bürgertum jener Epoche (Drake/Cayton 1962; vgl. auch Trotter 1993 für eine umfassendere Diskussion). Umgekehrt sind nicht alle Gebiete mit niedrigem Einkommen Ghettos, gleich wie arm ihre Einwohner auch sein mögen. Verarmte weiße Städte des entindustrialisierten Mittleren Westens der USA oder der Täler in den Appalachen, wirtschaftlich unterentwickelte ländliche Landkreise des Mississippi-Deltas, Reservate der amerikanischen Ureinwohner und

4 Eine überzeugende Darstellung der wesentlichen Prinzipien des Institutionalismus (und Neo-Institutionalismus) in der soziologischen Tradition bieten DiMaggio/Powell (1992). Zum Begriff der Abgeschlossenheit und seinem Gebrauch in Weberschen und Neo-Weberschen Theorien der Klassen- und Gruppenungleichheit ganz allgemein siehe Brubaker (1991, Teil 1), Murphy (1987) und Parkin (1979).

arme *Barrios* des amerikanischen Südwestens (ganz abgesehen von ganzen Landstrichen der USA während der großen Wirtschaftskrise in den dreißiger Jahren) weisen nicht das organisatorische Muster des »dunklen Ghettos« auf: Sie sind nicht und waren auch nie »philanthropische, wirtschaftliche, geschäftliche oder industrielle Kolonien« der Mehrheitsgesellschaft (Clark 1965, auch Connolly 1977).⁵

Eine institutionalistische (d. h. beziehungsorientierte) Konzeption des Ghettos steht nicht nur in stärkerem Einklang mit dem Gebrauch und den historischen Wurzeln dieses Begriffs, sondern sie macht auch Variablen zum Gegenstand der Analyse, die bei den nominalistischen oder abstufenden Ansätzen eher als nebensächliche Bedingungen gesehen werden, die keiner näheren Untersuchung bedürfen. Genannt seien z. B. die Rassentrennung, die – selbst bei gleichbleibenden Quoten – über einen längeren Zeitraum hinweg unterschiedliche strukturelle Auswirkungen haben kann, und die mangelnde Präsenz und funktionale Unwirksamkeit derjenigen öffentlichen Einrichtungen, die zur normalen organisatorischen Ausstattung anderer Stadtteile gehören. Insbesondere problematisiert eine derartige Konzeption solche Aspekte, die in »demographischer« Perspektive als selbstverständlich erscheinen, nämlich die Grundlagen und die Selektionsmechanismen, die für die Verbannung in die benachteiligte Sphäre des Ghettos entscheidend sind. Statt mit *kontinuierlichen* linearen Verteilungen von Einkommen, Wohnung, Segregation oder Armutsniveau der Nachbarschaft zu argumentieren, geht ein institutionalistischer Ansatz *unter die Oberfläche* und versucht, dort die *Risse* im städtischen Gefüge aufzuspüren, um so die Trennlinien zu (re)konstituieren, deren physische Erscheinung letztendlich das Ghetto darstellt.⁶ Demzufolge erhalten die oben aufgeworfenen Fragen nach Grenzen, Form, interner Zusammenstellung, externen Verbindungen und struktureller Unterstützung des Ausgren-

5 Moore/Pinderhughes (1993) beschreiben die ökologischen, sozialen und institutionellen Strukturen sowie die räumliche Lage armer Latino-Viertel in den amerikanischen Großstädten, die die Unterschiede zum schwarzen Stadtkern verdeutlichen.

6 Eine Modelluntersuchung der soziopolitischen Herstellung von städtischen Spaltungen als das Ergebnis eines institutionellen (und weniger ökologischen) Prozesses findet man in Abu-Lughods (1980) Rekonstruktion von »städtischer Apartheid in Marokko« und der Umwandlung der Kastentrennung in Klassentrennung im postkolonialen Rabat.

zungsgebiets einen zentralen Stellenwert und müssen mit Hilfe empirischer Analysen und nicht mit definitorischen Vorgaben beantwortet werden.

Abkehr von der Trope der »Desorganisation«

Der Anthropologe Arjun Appadurai (1992) hat nachgewiesen, daß gewisse Orte kumulativ als »starke Tropen« dargestellt und diskutiert werden, d. h. als immer wiederkehrende Bilderreihen und narrative Strategien, welche die Art und Weise, in der sie wahrgenommen und konzeptualisiert werden, vorbestimmen und verdrehen. In der amerikanischen Gesellschaft und in den amerikanischen Sozialwissenschaften ist die das Ghetto seit seinen Anfängen am Ende des letzten Jahrhunderts umgebende »starke Trope« diejenige der »Desorganisation« gewesen.⁷ Begonnen mit der frühen Chicagoer Schule der Humanökologie über Untersuchungen zur Krise der Städte in den sechziger Jahren bis hin zu neueren Studien, die sich mit dem Auftauchen einer sogenannten »underclass« und deren Folgen befassen (vgl. dazu Park/Burgess 1920, Wirth 1928, Shaw und McKay 1942, Frazier 1949, Banfield 1970, Wilson 1987, Anderson 1991, Jencks/Peterson 1991), sind die Analytiker davon ausgegangen, daß eine Untersuchung des Ghettos mittels *negativer Begriffe* zu befriedigenden Ergebnissen führe, indem seine Unzulänglichkeiten und diejenigen seiner Bewohner aufgezeigt werden und indem näher bestimmt wird, wie (und wie sehr) beide von einer »Mehrheits«-Gesellschaft abweichen, die mit hypothetischen »Mittelschichts«-Kriterien gemessen wird. Bezeichnenderweise werden Begriffe wie »Mehrheit« und »Mittelschicht« oft nicht erläutert, so daß ihre Grenzen beweglich bleiben, um sich dem jeweiligen analytischen oder ideologischen Bedürfnis anzupassen.⁸ Demgemäß wird das Ghetto bemerkenswerterweise

7 Für eine umfassende Analyse der Kontinuitäten und Veränderungen in der sozialen Darstellung der Slums, Ghettos und anderer Gebiete städtischer Ausgrenzung im Zeitalter der industriellen kapitalistischen Expansion siehe Ward (1989). Geoffrey Biddles *Alphabet City* (1992) bietet eine lebendige, mit zeitgemäßen Photographien versehene Abbildung der »Desorganisations«-Perspektive, wie sie auf Puertoricaner in Stadtteilen von New York angewendet wird.

8 Ein repräsentatives Beispiel für den allgemein üblichen Gebrauch dieser beiden Begriffe findet man bei Jencks (1991, S. 215-218) in seinem Exkurs über »Underclass versus Mainstream Mothers«. Anderenorts räumt Jencks ein (in Jencks/

als ein Ort der *Unordnung und des Mangels* geschildert, als ein Hort versammelter Regellosigkeit, Abweichung, Anomie und Atomisierung, vollgepfropft mit Verhaltensweisen, die die allgemeinen Normen von Moral und Anstand verletzen, sei es durch exzessive Handlungsweisen (was die Verbrechensrate, die Sexualität und Geburtenrate betrifft) oder durch Versäumnisse (bei der Arbeit, in puncto Sparsamkeit und hinsichtlich der Familie).

Versteht man jedoch das Ghetto als eine institutionelle Form und nicht als eine Ansammlung von »Pathologien«, so gelangt man zur Erkenntnis, daß es nicht an einer »sozialen Desorganisation« leidet – ein moralisch schwer belasteter Begriff (vgl. Wirth 1964, S. 44-49), der trotz seines illustren Stammbaums am besten aus dem Lexikon der Soziologen entfernt werden sollte. Wie bereits William Foote Whyte (1943, S. 273; Hervorhebung durch den Verfasser) vor einem halben Jahrhundert in seiner klassischen Untersuchung der »street-corner society« von Bostons italienischem Armenviertel feststellen konnte, ist das, was für außenstehende Beobachter nach sozialer Desorganisation aussieht, »oft nur eine andere Form von sozialer Organisation, wenn man sich die Mühe macht, näher hinzuschauen«. Aber im Fall des schwarzamerikanischen Ghettos ist eine exakte Feldforschung genau das, was in der jüngsten Debatte gefehlt hat: Von den 27 Autoren, die einen Beitrag zu dem Buch *The Urban Underclass* (Jencks/Peterson 1991) geleistet haben – ein Band der beansprucht, »einige der besten und aktuellsten Untersuchungen und Gedanken zu diesem Thema« anzubieten –, hat *nur ein einziger* eine primäre Feldforschung im Ghetto durchgeführt. Und seit den großen Rassenunruhen der sechziger Jahre ist lediglich eine Handvoll ethnographischer Re-

Peterson 1991, S. 28-29), daß – während »es einen weitverbreiteten Konsens darüber gibt, daß »underclass« das Gegenteil ist von »Mittelschicht« oder noch umfassender von »Mehrheitsgesellschaft« (ein Begriff der neuerdings die Mittel- und Arbeiterschicht umfaßt) – nichtsdestoweniger festgestellt werden muß, daß »sich die Amerikaner noch nie darüber einig waren, was es bedeutet, dieser Mittel- oder Arbeiterschicht anzugehören«. So bleiben die Schlüsselbegriffe, welche die Zerlegung des »Wachstums der amerikanischen Underclass« strukturieren, von epistemischer und semantischer Unschärfe gekennzeichnet. In den darauffolgenden Sätzen bekennt Jencks, daß die einzige Rechtfertigung für die Verwendung dieser halbwissenschaftlichen, halbjournalistischen Termini in der Anpassung an die herrschende wissenschaftliche Mode zu finden sei: »Meiner Meinung nach sind die [relevanten sozialen] Veränderungen nicht groß genug, um den Gebrauch des Wortes Underclass anstelle des Wortes Unterschicht zu rechtfertigen. Aber da nun fast jeder von Underclass statt von Unterschicht spricht, werde auch ich es tun« (ebd., S. 28).

cherchen über das Leben in den schwarzen Stadtteilen erschienen.⁹

Eine gründliche Analyse zeigt, daß das Ghetto keineswegs desorganisiert, sondern nur *nach anderen Prinzipien* organisiert ist, und zwar als Folge eines *einzigartigen* Komplexes von strukturellen und strategischen Zwängen, die sich auf die rassistisch markierten Enklaven der Stadt stärker als auf jeden anderen Abschnitt des amerikanischen Territoriums auswirken (Wacquant 1994). Zu diesen Zwängen zählen (1.) der gnadenlose Druck ökonomischer Notwendigkeiten und die weitverbreitete materielle Deprivation aufgrund der verfallenden Lohnarbeitswirtschaft; (2.) eine tief-sitzende physische und soziale Verunsicherung, die durch das Versagen der öffentlichen Einrichtungen sowie der dadurch bewirkten Schwächung der lokalen Organisationen noch verstärkt wird und ihrerseits irreguläre soziokulturelle Muster hervorruft; (3.) heftige, bössartige Rassenantipathie und Klassenvorurteile, die zu einer schweren, systematischen Beschneidung von Lebenschancen und Entfaltungsmöglichkeiten führen; (4.) symbolische Schandflecken und territoriale Stigmatisierung verstärkt durch (5.) bürokratische Gleichgültigkeit und verwaltungstechnische Inkompetenz als Folge der mangelnden Bedeutung von Wahlentscheidungen der schwarzen Armen auf einen politischen Bereich, der gänzlich von den großen Korporationen und Geldinteressen beherrscht wird.

Im heutigen Ghetto herrscht eine hobbesianische Sozialordnung, die von einer ständigen Auseinandersetzung und einem andauernden Wettlauf um knappe (und rückläufige) Ressourcen durchkreuzt wird, und dies in einer Umwelt, die von großem Mißtrauen gegenüber den Mitmenschen und Institutionen, von einem darwinistischen »Jeder-frißt-Jeden«-Weltbild und von einem hohen Anteil an »sozialen Raubtieren« geprägt ist (Sanchez-Jankowski 1991, S. 22-28). Diese innere Ordnung wird von außen durch das routiniche Funktionieren von Staat und Markt ständig verstärkt und durch die Fragmentierung des politischen und admini-

⁹ Abgesehen von den Arbeiten von Elijah Anderson, Mercer Sullivan, Martin Sanchez-Jankowski und Philippe Bourgois sind die informativsten Beschreibungen des Alltagslebens in einem Schwarzenghetto nicht von ausgebildeten Sozialwissenschaftlern verfaßt worden, sondern von Journalisten: Dazu zählen Sylvester Monroes und Peter Goldmans *Brothers: Black and Poor* (1988), Alex Kotlowitz' *There Are No Children Here* (1991), Laurie Kay Abrahams *Mama Might Be Better Off Dead* (1994) und William Adlers *Land of Opportunity* (1995).

strativen Apparats der Großstadt strukturell marginalisiert und abhängig gemacht (Teaford 1990, Weiher 1991). Die sozioanalytische Rekonstruktion des Weltbildes und der täglichen Überlebensstrategien eines »hustler« (Gauers) auf der South Side von Chicago erweist, daß die das Straßenleben im Ghetto kennzeichnende Entropie nach einem festen Muster und einer eigenen sozialen Logik abläuft (Wacquant 1993).¹⁰

Die Verlagerung von einer Problematik der Desorganisation zu einer der »Organisation« läßt sich jedoch nicht einfach auf eine terminologische Veränderung reduzieren. Sie impliziert vielmehr einen Wandel des *zu konstruierenden Objekts*. Der Analytiker muß deshalb detailliert auf die Art und Weise eingehen, wie sich innerhalb des Ghettos soziale Beziehungen und Vorstellungen strukturieren. Er muß die Arbeit der *kollektiven* Selbsterzeugung untersuchen, durch welche die Ghettopbewohner ihrer Welt eine Form, eine Bedeutung und einen Zweck verleihen, statt sich mit der Feststellung zu begnügen, daß dieser Modus sich von denjenigen, die in anderen Bereichen der Gesellschaft gültig sind, schlicht unterscheidet. Es gilt also auch aufzuzeigen, wie die Aktivitäten der dominanten Institutionen – z. B. der öffentlichen Verwaltung und der Sozialämter, der Schulen und Krankenhäuser, der Wohlfahrtsverbände und der privaten Firmen – kräftig dazu beitragen, den sozialen Raum des Ghettos auf ganz besondere (und äußerst destabilisierende) Weise zu organisieren. Die Ghettopbewohner müssen folglich als Handelnde erkannt und näher beschrieben werden, so daß ihre Gewohnheiten und Lebensformen nicht nur als Derivate von Zwängen auftauchen, die sich »automatisch« an den strukturellen Bedingungen »ablesen« lassen, sondern als das Produkt ihrer aktiven Auseinandersetzung mit den externen und internen sozialen Kräften, die ihre Welt durchkreuzen und formen (Abu-Lughod et al. 1994, Bourgois 1995).

Abkehr vom Exotismus

Die Trope der Desorganisation hat ihrerseits die Exotisierung des Ghettos potenziert, d. h. die künstliche Überbewertung derjenigen Verhaltens- und Denkmuster, die am stärksten von einer als

¹⁰ Was die Rationalität der sozialen Strukturen und Handlungen in Slums angeht, siehe auch die bahnbrechenden Untersuchungen von Portes (1972) und Perlman

gültig angesetzten gesamtgesellschaftlichen Norm abweichen und die auch nur allzuoft mit den für viele Ghettabewohner selbst maßgebenden und akzeptablen Normen nichts mehr zu tun haben.¹¹

Dieser Logik entsprechend werden die ärmsten, bedrohlichsten und verrufensten Bewohner der nach Rassen segregierten Stadtteile typischerweise zu Stellvertretern für das gesamte Ghetto gemacht, und die heruntergekommenen Überreste des historischen amerikanischen »Black Belt« werden ihrerseits stellvertretend Gegenstand einer Diskussion, womit man letztlich der schwarzen Bevölkerung *in ihrer Gesamtheit* ihren Status als Bürger abspricht (Franklin 1992, Fainstein 1995). Das Ergebnis ist die ständige Reproduktion stereotyper, populärer Klischees von städtischen Afroamerikanern – »vorgefertigte Neger«, wie es Ralph Ellison treffend formuliert hat –, die historische Rassenvorurteile bekräftigen und fortsetzen.

Die Analytiker von Rasse und Armut haben sich mit übertriebener Aufmerksamkeit den vermuteten »Pathologien« der Ghettabewohner gewidmet, d. h. den Verhaltensformen, die die sogenannte Mittelschicht als anormal, anstößig oder unangemessen kostenträchtig erachtet. Hierzu gehören Gewaltverbrechen, frühzeitige Schulabgänge, Schwangerschaft bei Teenagern, »Unzuverlässigkeit« auf dem Arbeitsmarkt, das Überhandnehmen von »weiblichen Alleinerziehenden«, Drogenkonsum und -handel sowie »Dauerabhängigkeit vom Sozialamt«. Einige haben nicht gezögert, all diese Praktiken oder Verhältnisse in einen Topf zu werfen und das Ganze mit der abschätzigen Überschrift »Underclass-Verhalten« zu versehen, während andere noch einen Schritt weitergegangen sind und das Ghetto als eine »Epidemie sozialer Probleme« neudefiniert haben (Jencks/Peterson 1991, passim).¹²

(1976) sowie die Forschung über städtische Randgebiete, die sie in Lateinamerika ausgelöst haben.

- 11 Diese exotischen Vorurteile sind sehr alt und hartnäckig, wie Ulf Hannerz (1970, S. 313) zeigt: »Seit den ersten Untersuchungen über schwarze Menschen auf dem amerikanischen Kontinent haben Forscher darauf hingewiesen, wie sich schwarze Männer und Frauen – insbesondere manche Männer und Frauen – in ihrem Verhalten von dem ihrer weißen Mitmenschen unterscheiden.«
- 12 Die Arbeit von Jonathan Crane (1991) ist ein karikaturhaftes Beispiel derartiger in ein dünnes Gewand sozialwissenschaftlicher Daten und Rhetorik eingekleideter Moralisation, welche erstaunlicherweise ihren Weg in das *American Journal of Sociology* gefunden hat, womit die politisch-moralische Bedeutung dieser Art von Forschung klar ins Blickfeld gerückt wird. Sasser (1990) hat gezeigt, daß vom

Man kann davon ausgehen, daß jeder Anthropologe »ein von seiner eigenen Kultur abweichendes Verhalten mit größerer Bereitwilligkeit wahrnehmen und zum Gegenstand seiner Forschung machen wird als ein Verhalten, das dem seiner eigenen Kultur ähnlich ist«, und folglich dazu neigt, »diejenigen Elemente der fremden Kultur, die seiner eigenen gleichen, zu übersehen oder nicht genügend zu betonen« (Naroll/Naroll 1963, S. 24-26). Im vorliegenden Fall haben die soziale und kulturelle Distanz zwischen Analytiker und Objekt, der Mangel an Feldforschungen und die falschen Vorstellungen, die sich die Gesellschaft vom Ghetto macht, die Tatsache verdeckt, daß die Formen sozialer Handlungen und Organisationsprinzipien, die aus der Distanz (und von oben gesehen) abweichend oder sogar gänzlich unerklärlich wirken, einer *örtlichen sozialen Rationalität* gehorchen, die den konkreten Zwängen und Gegebenheiten des gegenwärtigen »Black Belt« angepaßt sind.

Die Behauptung, daß eine soziokulturelle Form einer örtlich bedingten Rationalität entspringt, heißt jedoch nicht unbedingt, daß sie für diese bestimmte Gegend oder Gruppe *spezifisch* ist: Viele der »Anpassungen«, die man im Ghetto beobachtet, sind nicht »ghettospezifisch«, da sie auch bei (Sub-)Proletariern in den Industriestädten Europas oder Lateinamerikas sowie bei weißen und Latino-Jugendlichen aus der Arbeiterschicht in den USA wahrgenommen wurden (vgl. Perlman 1976, Robins/Cohen 1978, McLeod 1987, Foley 1990, Jones 1992). Dies bedeutet wiederum, daß man sich nicht – unter Berufung auf eine Ghettokultur à la Hannerz (1969) – der empirischen Zerlegungsarbeit entziehen darf, der Untersuchung der Mikrostrukturen, in welche die sozialen Handlungen und das Bewußtsein im heutigen Ghetto eingebettet sind.

Um sich vor einer solchen moralischen Voreingenommenheit zu schützen, ist es unerlässlich, zu einer *moralischen »Epoché«* zu gelangen, also das eigene Urteil über die angebliche (Im-)Moralität des Ghettos zu suspendieren und die Aufmerksamkeit nicht auf die »spektakulärsten« und für die Öffentlichkeit frappierendsten Aspekte zu richten, sondern auf die banalen Interaktionen und

16. bis ins 20. Jahrhundert Diskurse über Armut niemals die Lebensbedingungen und den Zustand der Armen reflektierten, sondern nur die wesentlichsten politischen Strömungen der Epoche widerspiegeln, und zwar so, wie sie von der sozialen und intellektuellen Elite wahrgenommen wurden.

Handlungen des täglichen Lebens, nämlich auf die als selbstverständlich erachteten Verhaltens-, Wahrnehmungs-, und Organisationsformen, die die »umfassende, hellwache Realität« (Schutz 1962) des Ghettos als dauerhafte strategische und interpretatorische Errungenschaft bilden. Die Behauptung, das Ghetto sei eine »bedeutungsvolle, vernünftige und normale« soziale Welt¹³, hat nichts mit Romantik oder Glorifizierung zu tun. Ethnographische Studien haben ohne jeglichen Zweifel bewiesen, daß das Ghetto ein brutales und krisenhaftes Universum ist, durch und durch von Mißbrauch, Mißtrauen, Unglück und Verzweiflung geprägt. Es wird lediglich verlangt, daß die gleichen analytischen Prinzipien und Begriffe angewendet werden wie bei der Analyse jedes anderen sozialen Systems, ob hoch oder niedrig, angesehen oder verachtet, vertraut oder fremd, harmonisch oder feindselig. Untersuchungen von Kriegen, Konzentrationslagern, Gefängnissen oder Naturkatastrophen (Browning 1992, Pollack 1991, Sykes 1971, Erikson 1978) haben dargelegt, daß sogar unter extremsten Bedingungen das soziale Leben festen Gesetz- und Regelmäßigkeiten unterworfen ist, die eine innere Logik und einen Sinn haben und sich als Gegenstand der Erforschung geradezu anbieten.

Aufgabe der Soziologie ist es folglich, die *immanenten sozialen Zwänge*, welche die Praktiken und Lebensformen der Ghettobewohner bestimmen, aufzudecken und nicht an der Herstellung eines neuen »städtischen Orientalismus« – im Sinne von Edward Saids Gebrauch dieses Begriffs – mitzuwirken, dessen Aushängeschild die »underclass« wäre. Fazit: Wir sollten Everett C. Hughes' (1980, S. 99) Warnung beherzigen, der in seiner einsichtsreichen Diskussion der »bastard institutions« – wofür das Ghetto ein ausgezeichnetes Beispiel ist – dringend empfiehlt, sie nicht lediglich als pathologische Abweichungen vom Guten und Rechten

¹³ Erving Goffman (1961, S. 7) erinnert uns in der Einleitung zu *Asylums*: »Jede Gruppe von Menschen – Gefangene, Primitive, Piloten oder Patienten – entwickelt ein Eigenleben, welches bedeutungsvoll, vernünftig und normal erscheint, sobald man es näher kennenlernt.« Die Behauptung, eine soziale Welt sei »normal«, bedeutet nicht, daß diejenigen, die an ihr teilhaben, sie auch als solche erleben oder akzeptieren, wie es sich am Beispiel der Konzentrationslager leicht nachweisen läßt. Ein ethnographischer Bericht, der sich bemüht, die Formen des Zusammenlebens und den Stoff der expressiven kulturellen Formen verständlich zu machen, durch die die Ghettobewohner – trotz der sie umgebenden Verwahrlosung und Unsicherheit – aktiv die »Normalität« (oder Sozialstruktur im ethnomethodologischen Sinn) ihres Alltagslebens produzieren, findet sich bei Wacquant 1996.

zu erforschen, sondern sie vielmehr als Teil des ganzen Gefüges menschlicher Aktivitäten und Unternehmungen zu sehen. Außerdem sollten wir sie als Ordnungen anerkennen, in welchen wir die sozialen Prozesse beobachten können, die sich in ihnen abspielen, vielleicht dieselben sozialen Prozesse, die in den legitimen Institutionen anzutreffen sind.

Aus dem Amerikanischen von Beatrix Ahlswede

Literatur

- Abraham, L. K.: *Mama Might Be Better Off Dead: The Failure of Health Care in Urban America*, Chicago 1993.
- Abu-Lughod, J.: *Rabat: Urban Apartheid in Morocco*, Princeton 1980.
- Abu-Lughod, J. et al.: *From Urban Village to East Village*, Oxford 1994.
- Adler, W. M.: *Land of Opportunity: One Family's Quest for the American Dream in the Age of Crack*, New York 1995.
- Anerson, E.: *Streetwise: Race, Class and Change in an Urban Community*, Chicago 1991.
- Appadurai, A.: *Putting Hierarchy in its Place*, in: *Cultural Anthropology* 3-1 (1992), S. 36-49.
- Bachelard, G.: *La formation de l'esprit scientifique. Contribution à une psychanalyse de la connaissance objective*, Paris 1938.
- Banfield, E.: *The Unheavenly City*, New York 1970.
- Biddle, G.: *Alphabet City*, Berkeley 1992.
- Bourgois, P.: *In Search of Respect: Selling Crack in El Barrio*, Cambridge 1995.
- Boyer, P.: *Urban Masses and Moral Order in America, 1820-1920*, Cambridge 1978.
- Browning, C. R.: *Ordinary Men: Reserve Police Battalion 101 and the Final Solution in Poland*, New York 1992.
- Brubaker, W. R.: *Traditions of Citizenship and Nationhood in France and Germany*. Ph. D. Dissertation, New York 1991.
- Clark, K. B.: *Dark Ghetto: Dilemmas of Social Power*, New York 1965.
- Conolly, H.: *A Ghetto Grows in Brooklyn*, New York 1977.
- Cooperman, B./Curiel, R.: *The Venetian Ghetto*, New York 1990.
- Crane, J.: *The Epidemic Theory of Ghettos and Neighborhood Effects on Dropping Out and Teenage Childbearing*, in: *American Journal of Sociology* 96-5. (March 1991).

Devine, J. A./Wright, J. D.: *The Greatest of Evils: Urban Poverty and the American Underclass*, New York 1993.

DiMaggio, P./Powell, W. W.: *Introduction*, in: *The New Institutionalism in Organizational Analysis*, Chicago 1992, S. 1-38.

Drake, S. C./Cayton, H. R.: *Black Metropolis: A Study of Negro Life in a Northern City*, New York 1962 (1945).

Erikson, K. T.: *Everthing in Its Path*, New York 1978.

Fainstein, N.: *Black Ghettoization and Social Mobility*, in: Smith, M./Feagin, J.: *The Bubbling Cauldron: Race, Ethnicity and the Urban Crisis*. Minneapolis 1995, S. 123-141.

Farley, R./Allen, W. R.: *The Color Line and the Quality of Live in America*, New York 1987.

Fishman, R.: *Bourgeois Utopias: The Rise and Fall of Suburbia*, New York 1988.

Foley, D.: *Learning Capitalist Culture: Deep in the Heart of Texas*, Philadelphia 1990.

Franklin, R.: *Shadows of Race and Class*, Minneapolis 1992.

Frazier, E. F.: *The Negro in the United States*, New York 1949.

Fusfeld, D./Bates, T.: *The Political Economy of the Ghetto*, Carbondale 1984.

Goffman, E.: *Asylums: Essays on the Social Situation of Inmates*, Harmondsworth 1961.

Hannerz, U.: *Soulside: Inquiries into Ghetto Culture and Community*, New York 1969.

Hannerz, U.: *What Black Males Are Like: Another Look*, in: Whitten, N. E./Szwed, J. F. (Hg.): *Afro-American Anthropology: Contemporary Perspectives*, New York 1970, S. 313-327.

Hirsch, A. R.: *With or Without Jim Crow: Black Residential Segregation in the United States*, in: Hirsch, A./Mohl, R. A. (Hg.): *Urban Policy in Twentieth-Century America*. New Brunswick 1993, S. 64-94.

Hogan, R.: *The Frontier as Social Control*, in: *Theory and Society* 14 (1980), S. 35-51.

Hughes, E. C.: *The Sociological Eye*, New Brunswick 1980.

Jargowski, P. A./Bane, M. J.: *Ghetto Poverty in the United States, 1970-1980*, in: Jencks, C./Peterson, P. E. (Hg.): *The Urban Underclass*, Washington 1991, S. 235-273.

Jaynes, G. D./Williams, R. M.: *A Common Destiny: Blacks and American Society*, Washington 1989.

Jencks, C.: *Rethinking Social Policy: Race, Poverty and the Underclass*, Cambridge 1991.

Jencks, C./Peterson, P. E. (Hg.): *The Urban Underclass*, Washington 1991.

Jones, J.: *The Dispossessed: America's Underclasses from the Civil War to the Present*, New York 1992.

Katz, M.: *Poverty and Policy in American History*, New York 1983.

Kotlowitz, A.: *There Are No Children Here*, New York 1991.

Logan, J. R./Molotch, H. L.: *Urban Fortunes: The Political Economy of Place*, Berkeley 1987.

Marks, C.: *The Urban Underclass*, in: *Annual Review of Sociology* 17 (1991), S. 445-466.

Massey, D./Denton, N.: *American Apartheid: Segregation and the Making of the Underclass*, Cambridge 1993.

McLeod, J.: *Ain't No Makin' It*, Boulder 1987.

Meier, A./Rudwick, E.: *From Plantation to Ghetto*, New York 1976.

Monroe, S./Goldman, P.: *Brothers: Black and Poor - A True Story of Courage and Survival*, New York 1988.

Moore, J./Pinderhughes, R. (Hg.): *In the Barrio: Latinos and the Underclass Debate*, New York 1993.

Murphy, R.: *Social Closure: The Theory of Monopolization and Exclusion*, Oxford 1988.

Naroll, R./Naroll, F.: *On Bias of Exotic Data*, in: *A Monthly Record of Anthropological Science* 63 (February 1963), S. 24-26.

Osofsky, G.: *Harlem: The Making of a Ghetto Negro*, New York 1971.

Park, R. E.: *The City*, Chicago 1920.

Parkin, F.: *Marxism and Class Theory*, New York 1978.

Patterson, J.: *America's Struggle Against Poverty*, Cambridge 1986.

Perlman, J.: *The Myth of Marginality*, Berkeley 1976.

Pollak, M.: *L'expérience concentrationnaire*, Paris 1991.

Portes, A.: *Rationality in the Slum: An Essay in interpretative Sociology*, in: *Comparative Studies in Society and History* 14-3 (1972), S. 268-286.

Robins, D./Cohen, P.: *Knuckle Sandwich: Growing Up in the Working-Class City*, Harmondsworth 1978.

Sánchez-Jankowski, M.: *Islands in the Street: Gangs in Urban American Society*, Berkely 1991.

Sassier, P.: *Du bon usage des pauvres. Histoire d'un thème politique, XVIème-XXième siècle*, Paris 1990.

Schutz, A.: *Collected Papers I: The Problem of Social Reality*, The Hague 1962.

Shaw, C./McKay, H.: *Juvenile Delinquency in Urban Areas*, Chicago 1942.

Spear, A. H.: *Black Chicago: the Making of a Negro Ghetto, 1890-1920*, Chicago 1968.

Sykes, G. M.: *The Society of Captives: A Study of a maximum Security Prison*, Princeton 1971.

Teaford, J. C.: *The Rough Road to Renaissance: Urban Revitalization in America, 1940-1985*, Baltimore 1990.

Trooter, W. J., Jr.: *Blacks in the urban North: The »Underclass Question« in Historical Perspective*, in: Katz, M. B. (Hg.): *The »Underclass« Debate: Views from History*, Princeton 1993, S. 55-81.

- Wacquant, L. J. D.: *What Makes a Ghetto? Notes Toward A Comparative Analysis of Modes of Urban Exclusion*. Paper presented at the Working conference on »Poverty Immigration and Urban Marginality in Advanced Societies«, Paris 1991, Maison Suger, May 10-11.
- Wacquant, L. J. D.: *The Zone: Le métier de hustler dans le ghetto noir américain*, in: Bourdieu, P. (Hg.): *La misère du monde*, Paris 1993, S. 181-204.
- Wacquant, L. J. D.: *The New Urban Color Line: The State and Fate of the Ghetto in Postfordist America*, in: Calhoun, C. J. (Hg.): *Social Theory and the Politics of Identity*, Oxford/Cambridge 1994, S. 231-276.
- Wacquant, L. J. D.: *Elementary Forms of Racial Domination*. Lecture presented to the Nucleo da Cor, Instituto de Filosofia e Ciências Sociais, Universidade federal do Rio de Janeiro, Brazil 1995, October 10.
- Wacquant, L. J. D.: *Un mariage dans le ghetto*. Actes de la recherche en sciences sociales: forthcoming 1996.
- Ward, D.: *Poverty, Ethnicity and the American City, 1840-1925*, Cambridge 1989.
- Weaver, R.: *The Negro Ghetto*, New York 1948.
- Weber, M.: *Economy and Society*, Berkeley 1978 (1818-22).
- Weiher, G.: *The Fractured metropolis: Political Fragmentation and Metropolitan Segregation*, Albany 1991.
- Whyte, W. F.: *Street Corner Society: The Social Structure of an Italian Slum*, Chicago 1943.
- Wilson, W. J.: *The Truly Disadvantaged: The Inner City, the Underclass and Public Policy*, Chicago 1987.
- Wilson, W. J./Aponte, R.: *Urban Poverty*, in: *Annual Review of Sociology* 11 (1985), S. 231-258.
- Wirth, L.: *The Ghetto*, Chicago 1928.
- Wirth, L.: *On Cities and Social Life*. Edited and with an introduction by Albert J. Reiss, Jr., Chicago 1964.
- Wittgenstein, L.: *Vermischte Bemerkungen*, Frankfurt/M. 1977.